

Brühler Zeitung

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M.-Mk.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung.
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln Nr. 12742 — Geschäftsstelle Schloßstraße 28

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 R.-Pfg., Kleinanzeigen 20 R.-Pfg. Für auswärtige, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 10 R.-Pfg. Kleinanzeigen 25 R.-Pfg.

Nr. 130.

Montag den 8. Juni 1925.

28. Jahrgang.

Arbeitsruhe am Fronleichnamstage

Dem berechtigten Verlangen des katholischen Volkes, das Fronleichnamfest als gesetzlichen Feiertag zu erklären, haben die gesetzgebenden Körperschaften bislang immer noch nicht entsprochen. Der Ruf nach Erfüllung dieser Forderung darf nicht verstummen. In dem Streben nach Verwirklichung des gesteckten Zieles steht der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands, e. V. (Sitz Essen) mit an erster Stelle. Die Aufforderung der letztjährigen Verbandstagungen an alle katholischen Kaufleute, am Fronleichnamstage ihre Geschäfte freiwillig zu schließen, möchten wir auch in diesem Jahre nachdrücklich wiederholen. Es darf festgestellt werden, daß die kath. Kaufleute in den letzten Jahren dieser Bitte bereits in erfreulich großer Anzahl entsprochen haben. Aber noch ist die Front nicht geschlossen. Nur restlos durchgeführte Selbsthilfe kann die Willensmeinung des kathol. Volkes in der richtigen Weise demonstrieren, deshalb bleibe kein katholischer Kaufmann zurück! Die Geschäfte bleiben den ganzen Tag geschlossen. Fronleichnam, das Hochfest der hl. Eucharistie, ist ein Tag der Arbeitsruhe für Prinzipale und Angestellte! Wie bisher, so wird der Verband K. K. V. auch in Zukunft alles tun, um diese Arbeitsruhe gesetzlich sicherzustellen.

Eine neue Verordnung der Rheinlandkommission

Mitb. Koblenz, 5. Juni. Die Rheinlandkommission hat heute eine neue Verordnung herausgegeben, die sich mit der Ueberführung von Gefangenen aus den deutschen Gefängnissen des besetzten Gebietes in Gefängnisse im unbesetzten Gebiet befaßt. Aus dem Wortlaut dieser Verordnung ist hervorzuheben: „Innerhalb einer vom Tage dieser Bekanntmachung ab zu berechnenden Frist von zwei vollen Tagen kann jeder Gefangene, der die in den Verordnungen der hohen Kommission Nr. 27, 70 und 90 vorgesehenen Vorrechte beansprucht, oder behauptet, daß seine Ueberführung in das unbesetzte Gebiet den Zweck hat, ihn des Vorteils dieser Vorrechte zu berauben, der Gefängnisbehörde ein an die Rheinlandkommission gerichteter Gesuch übermitteln. Die Verordnungen Nr. 27 und 70 sichern den Schutz der Personen, die im besetzten Gebiet Finanz-, Handels- oder dergleichen Geschäfte mit ausdrücklicher oder stillschweigender Genehmigung der Besatzungsbehörde während des Waffenstillstandes ausgeführt, sowie verwaltungstechnische oder politische Handlungen während desselben Zeitabschnittes vorgenommen haben. Die Verordnung Nr. 90 schützt die Personen, die etwa Gegenstand von Strafmaßnahmen wegen der den Besatzungsbehörden geleisteten Dienste oder der zu den genannten Behörden unterhaltenen Beziehungen sind. Jede unbegründete Eingabe setzt den Gefangenen einer Strafe bis zu drei Monaten aus. Die Gefängnisleiter müssen den Delegierten in den Kreisen, die Erfüllung dieser Verordnung durch Vorlegung einer von dem betreffenden Gefangenen gefertigten Abschrift der Anzeige nachweisen.

Zur Dorfsfelder Grubenkatastrophe.

Mitb. Dortmund, 5. Juni. Noch immer war es nicht möglich, die Ursache der Grubenkatastrophe, die 45 Bergleuten das Leben gekostet hat, restlos aufzuklären. Bei der gestrigen Besprechung der Grubensicherheitskommission kam zum Ausdruck, daß sich die bisher abgegebenen Gutachten der Sachverständigen teilweise widersprechen. Als gewiß dürfte nur feststehen, daß die Explosion der Sprengstoffkammer der Ausgangspunkt war und daß ohne das Vorhandensein von Kohlenstaub die Explosion sich nicht auf eine Strecke von 1500 Metern hätte erstrecken können. Es wurde neuerlich die Anstellung hauptamtlicher Grubenkontrolleure beantragt, speziell, um dauernd das Vorhandensein von Kohlenstaub genauestens nachzuprüfen, und so größere Katastrophen zu vermeiden. Die Untersuchungen durch die Sachverständigen dauern weiter an.

Die neue Personalabbauverordnung

Mitb. Berlin, 7. Juni. Die neue Novelle zur Personalabbauverordnung sieht folgende wesentliche Verbesserungen vor:

1. Gänzliche Aufhebung der für die Beamten und Angestellten geltenden Abbaubestimmungen;
2. völlige Beseitigung der Pensionskürzungsvorschriften;
3. Gewährung von Abfindungssummen an verheiratete weibliche Beamte, die aus dem Beamtenverhältnis ausscheiden;
4. Hinaussetzung der Mindestwartegeldsätze und des Höchstbetrages des Wartegeldes;
5. Einschränkung der Einstellungsperre; besondere Berücksichtigung der Versorgungswörter und Schwerkräftigen bei der Einstellung von Beamten;
6. Gewährung von Witwen- und Waisengeldern an die Hinterbliebenen eines verstorbenen Gehaltsempfängers, der sich erst nach der Pensionierung verheiratet;
7. Gewährung einer Witwenbeihilfe an schuldlos geschiedene Ehefrauen verstorbenen Beamten oder Ruhegehaltsempfänger;
8. Gewährung von Witwenbeihilfen an wiederverheiratete Beamtenwitwen.

Da diese Verbesserungen nicht ohne Einfluß auf die Reichs- und Gemeindebeamten bleiben werden, war eine vorherige Beteiligung des Reichsrats geboten, um so eine gleichmäßige Behandlung der Reichsbeamten mit den Landes- und Gemeindebeamten zu erzielen.

Keine Secktkrise.

Mitb. Berlin, 8. Juni. Ein Berliner Abendblatt hatte am Samstagabend von einer Secktkrise im Anschluß an die bekannten Forderungen der Entente berichtet. General v. Seckt, der nach früheren Gerüchten schon nach dem Amtsantritt des neuen Reichspräsidenten Rück-

trittsabsichten gehegt haben soll, würde, so wurde erklärt, unverzüglich seinen Abschied nehmen, wenn seine Stellung als Oberbefehlshaber angetastet würde. Als Nachfolger Seckts wurde General von Bohm und General Reinhardt genannt. Von unterrichteter Seite erfahren wir hierzu, daß man in parlamentarischen Kreisen die Lage wesentlich ruhiger ansieht. Von einer Secktkrise kann schon deshalb keine Rede sein, weil das Wehrgeheiß vor seiner Einbringung dem General Nollet vorgelegt und von diesem nicht beanstandet worden ist. Die Regierung erwartet in nächster Zeit die französische Antwort auf das deutsche Sicherheitsangebot.

Deutschland und die Vorgänge in China

Mitb. Berlin, 5. Juni. Wie das Berliner Tageblatt mitteilt, verfolgt man an hiesiger zuständiger Stelle die Vorgänge in China mit großem Interesse, obwohl Deutschland zurzeit offiziell nicht an den Ereignissen in China interessiert ist. Es liegt ein ausführliches Telegramm des deutschen Gesandten in Peking, Dr. Bode, vor, in welchem zum Ausdruck kommt, daß irgendwelche Besorgnisse für das Leben deutscher Untertanen zurzeit nicht bestehen. Auch dürften Deutschlands Interessen in China nicht als gefährdet erscheinen. Nach weiteren Meldungen aus China beabsichtigt die chinesische Regierung auch über Peking den Belagerungszustand zu verhängen. Die ganze Bewegung trägt nicht nur einen fremdenfeindlichen, sondern auch einen ausgesprochen antikapitalistischen Charakter mit politischem Hintergrund. Die Bewegung ist ausgezeichnet organisiert und der Ernst der Lage darf nicht überschätzt werden. Die Ausländer wurden mobilisiert und zum Selbstschutz mit Waffen versehen.

Die Vorgänge in China.

Mitb. Berlin, 8. Juni. Der Sonderberichterstatter der Ullsteinpresse berichtet aus Peking, daß die militärischen Maßnahmen der Grobmächte nur geeignet sind, den Fremdenhaß in China zu steigern. Eine geistige Bewegung lasse sich nicht durch militärische Gewalt niederdrücken. Die Lage für einen Fremden habe sich weiter verschärft. Man erwartet etwa 40 Meilen entfernt von Kanton eine Schlacht zwischen der Kanton-Armee des Generals Hün und Streitkräften aus Yunan. Der amerikanische Geschäftsträger in Peking hat alle amerikanischen Bürger zum Verlassen der Vorstädte Kantons aufgefordert.

Die Aussichten für einen deutsch-englisch-französischen Pakt

Mitb. Berlin, 5. Juni. Der Londoner Berichterstatter der Vossischen Zeitung will von gutunterrichteter amerikanischer Seite erfahren haben, daß die Aussichten für eine englisch-französische Einigung über einen Pakt, der auch für Deutschland vorteilhaft sein würde, als nicht

Und dennoch kam das Glück

Originalroman von Irene Hellmuth.

41. Nachdruck verboten.

„Weißt du,“ begann er nach einer Weile wieder, „ich möchte fort von hier, — fort von Deutschland. Vielleicht finde ich Ruhe und Frieden eher wieder, wenn ich fern bin von der Stätte, wo ich so viel gelitten habe. Ich fühle, daß ich nicht gesund sein kann, wenn ich hier bleibe. Mein Freund Georg Berndt, den du ja kennst, schreibt mir so oft, und möchte gern, daß ich zu ihm nach Milwaukee komme. Schon längst trug ich mich mit dem Gedanken und wollte schon damals, als ich mich von meiner Jugendliebe trennen mußte, nach Amerika auswandern. Ich wäre auch mit Luise Wiebrecht geflohen, wenn sie den Mut ausgebracht hätte, mit zu folgen. Vielleicht hätten wir das Glück gefunden, das mir hier so hartnäckig aus dem Weg geht. Ich komme nicht los von der Sehnsucht nach Luise. Immer verfolgt mich ihr Bild, — deshalb will ich fort von hier. Du hast ja jetzt das Kind und brauchst mich nicht mehr! Georg Berndt schreibt mir, daß drüben die Arbeit viel besser bezahlt wird als in Deutschland. Ich kann sofort in das Geschäft eintreten, in dem er selbst tätig ist. Hier ist es unvermeidlich, Luise Wiebrecht zu begegnen, und jede Begegnung mit ihr bringt mich immer aus dem Gleichgewicht. Ich käme einfach nicht zur Ruhe! Drüben aber werde ich vielleicht das vergessen lernen.“

Mathilde reichte dem Bruder die Hand.

„So gehe in Gottes Namen,“ sagte sie schlicht.

„Versuche dein Glück anderswo. Ich will dich nicht halten. Dem Kind ist bei mir gut aufgehoben, das weißt du. Ich will es erziehen und versuchen, einen tüchtigen Menschen aus ihm zu machen. Das ist schon eine Lebensaufgabe. Und wenn alles gutgeht und du nach Jahren vielleicht zurückkehrst in die alte Heimat, dann will ich dir deinen Sohn zuführen und dich fragen: „Habe ich meine Sache recht gemacht?“ —

Sie besprachen dann noch, daß sie die Wohnung auf-

lösen und die Einrichtung verkaufen wollten. Von dem Geld wollte Alfred nur so viel nehmen, als er zur Ueberfahrt brauchte. Das andere sollte für seinen Sohn angelegt werden.

Noch am gleichen Abend schrieb Alfred seinem Freund Georg Berndt, daß er sich entschlossen habe, zu ihm nach Milwaukee zu kommen.

8.

Doktor Röder, der eine ausgezeichnete Praxis hatte, entschloß sich, dem Drängen seiner Frau nachzugeben, und sich ein eigenes Haus zu bauen.

Mathilde wollte für ihren kleinen Rudolf, der sich prächtig entwickelte, einen Garten, in dem er im Sommer spielen konnte.

Der Junge bildete die Freude seiner Pflegeeltern und sie hüteten ihn wie ihren Augapfel. Es waren ihre schönsten Stunden, wenn sie gemeinsam sich mit dem Kinde unterhielten.

Da der Generaldirektor Wiebrecht ein Stück seines großen Gartens verkaufen wollte, das um einen annehmbaren Preis zu haben war, so begann sich Doktor Röder nicht lange und erwarb das Grundstück, auf dem in nicht allzu langer Zeit ein im Willenstil erbautes Haus entstand.

Die alten schönen Bäume waren möglichst geschont worden. Es blieb noch ein schöner Garten dicht am Hause. Mathilde fiel freudestrahlend ihrem guten Mann um den Hals, als sie zum erstenmal durch den herrlichen Garten wanderte, der ihr Haus umgab.

So wurden die beiden Frauen Mathilde Röder und Luise Hilbrand, geb. Wiebrecht, Nachbarinnen. Bald entwickelte sich zwischen ihnen eine herzliche Freundschaft.

Die Gärten stiegen aneinander und an schönen Sommerabenden saßen sie plaudernd beisammen. Luise empfand große Sympathie für die blonde Doktorfrau. Und seit Mathilde ihr erzählt hatte, daß Klein-Rudi das Kind ihres Bruders Alfred sei, ließ Luise den Jungen fast gar nicht von sich, wenn er im Garten spielte.

Mathilde berichtete der gespannt Zuhörenden von Alfreds unglücklicher Ehe und wie er gelitten unter der Seh-

nacht nach seiner ersten und einzigen Liebe, die ihn schließlich fortgetrieben aus der Heimat.

Luise hörte still zu und manche Träne stahl sich aus ihren Augen bei den Schilderungen der Freundin.

Oft, wenn Rudi, der jetzt schon vier Jahre zählte, allein im Garten spielte, rief Luise ihn zu sich, um dem schönen, herzigen Knaben allerlei hübsches Spielzeug zu schenken und ihn mit einem Kuß zu entlassen.

„Zaudernd kam das Kind dann zu Tante Mathilde gesprungen, um ihr die Herrlichkeiten zu zeigen. Dabei glänzten seine schwarzen Kirschenaugen, die er von der Mutter geerbt, vor kindlicher Seligkeit. Und wenn Mathilde fragte: „Wo hast du denn all die schönen Sachen her, Rudi?“

Dann lautete jedesmal die Antwort: „Von Tante Luise!“

Wenn Mathilde aber später zu Luise Hilbrand sagte: „Sie verwöhnen mir den Jungen zu sehr,“ dann wehrte sie lächelnd: „Ach, lassen Sie mich doch die Freude, Frau Doktor! Für mich ist's ja nur eine Kleinigkeit, aber für den Knaben bedeutet es einen Schatz! Rudi ist ein prächtiges, kluges Kind. Ich habe Kinder so lieb und Rudi ist mir ganz besonders ans Herz gewachsen.“

Dabei seufzte sie immer tief und schmerzhaft, und Mathilde wußte, daß die junge Frau sich nach einem Kinde sehnste; denn oft, wenn die beiden Frauen beisammen saßen, klagte Luise der Freundin ihr Leid.

„Alles besitze ich, was ich mir wünschen kann, einen guten Mann, der mich auf Händen trägt, gütige liebevolle Eltern, die mir jeden Wunsch erfüllen, noch ehe ich ihn ausgesprochen, ein schönes, gemüthliches Heim, — mit einem Wort alles — nur kein Kind, das ist mein einziger Kummer!“

Mathilde tröstete lächelnd die Freundin in ihrer lieben Weise: „Ach, Frau Hilbrand, Sie sind ja noch so jung, da darf man die Hoffnung noch nicht aufgeben.“

„Na, na, hören Sie, ich bin schon seit vier Jahren verheiratet! Eine lange Zeit!“

(Fortsetzung folgt.)

ungünstig bezeichnet werden könnten, daß es aber notwendig sei, sich vor allem überleitenden Optimismus zu hüten, da noch außerordentlich große Schwierigkeiten in bezug auf die Entmilitarisierung des Rheinlandes, des genauen Umfangs der Garantien zur Wahrung der vollen Gegenseitigkeit des Grenzschutzes im Interesse Frankreichs und Englands zu überwinden seien. Es sei die Gefahr vorhanden, daß infolge der Nichtmitgliedschaft Deutschlands zum Völkerbund auch nach Abschluß eines Pacts England u. Frankreich sich unter ein und demselben Wortlaut des Pacts völlerrechtlich ganz verschiedenartig vorstellen würden, wie sie es bereits bei zwei anderen Fragen, die aus dem Versailler Vertrag hervorgegangen seien (Sanktionsrecht und Dauer der Besatzungsfrist) getan hätten. Eine zu unpolitischeren Zwecken zurückgehaltene Interpretation desselben Vertrags in London und Paris würde statt Sicherheit nur eine noch größere Unsicherheit in das Leben der europäischen Staaten bringen.

Telegramm des Deutschen Ostbundes

Mitb. Stettin, 7. Juni. Der Vertretertag des Deutschen Ostbundes sandte an den Reichspräsidenten und an den Reichskanzler Telegramme. In dem Telegramm an den Reichskanzler heißt es: Die aus allen Teilen des Reiches zahlreich besuchte Bundesversammlung des Deutschen Ostbundes, hinter dem über eine Million treudeutscher Männer und Frauen stehen, übersendet Ihnen das Gelöbnis unentwegter Treue für das Vaterland und eifrigster Mitarbeit an dem Wiederaufbau. Bei den Verhandlungen um die Grenzversicherung bitten wir, keine lebenswichtigen deutschen Interessen preiszugeben und in jedem Falle eine Festlegung hinsichtlich der Ostgrenze zu vermeiden, vielmehr mit allen Mitteln eine Abänderung der Ostgrenze zu verhindern. Die jetzigen Verhältnisse im Osten sind unmöglich. Was deutsch war, muß wieder deutsch werden!

Neue Todesurteile in Sofia

Mitb. Sofia, 8. Juni. Das Todesurteil gegen den Verschönerer Pirtschewitsch wurde bestätigt. Die französischen Staatsangehörigen Leger und Nikolow wurden zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Das Militärgericht in Konstantinopel verurteilte vier Kommunisten zum Tode durch den Strang. — Am Samstag waren in Sofia neue Unruhen ausgebrochen, bei denen 68 Personen im Kampfe getötet wurden, darunter der Führer der Bauernpartei.

Die Entwaffnungsnote des Verbandes

Mitb. Berlin, 5. Juni. Heute abend wurde der Wortlaut der Entwaffnungsnote der Alliierten der Presse zugänglich gemacht. Das Schriftstück liegt nunmehr in einem gedruckten Heft von 43 Seiten Umfang vor. Auf der linken Seite ist der französische Originaltext, auf der rechten Seite die deutsche Uebersetzung wiedergegeben. Die Uebersetzung wird amtlich als vorläufige Uebersetzung bezeichnet.

Die Mantelnote enthält 17 Ziffern. Wir greifen die wichtigsten Ziffern heraus:

1. In ihrer Note vom 5. Januar haben die alliierten Regierungen der deutschen Regierung mitgeteilt, daß der Stand der Ausführung des Friedensvertrages durch Deutschland ihnen nicht gestatte, Deutschland den Vorteil der vorläufigen teilweisen Räumung zugute kommen zu lassen, wie im Artikel 429 Ziffer 1 jenes Vertrages vorgesehen ist;

2. Gleichzeitig brachten die alliierten Regierungen ihre Absicht zum Ausdruck, den endgültigen Bericht der interalliierten Kontrollkommission abzuwarten, um der deutschen Regierung mitzuteilen, „was von Deutschland noch erwartet werden muß, damit seine Verpflichtungen auf militärischem Gebiet gemäß den Bestimmungen des Art. 429 als getreulich erfüllt betrachtet werden können“.

3. Nachdem die alliierten Regierungen diesen Bericht empfangen und geprüft haben, der die zahlreichen Verstöße der deutschen Regierung gegen die ihr nach Teil 5 des Versailler Vertrages obliegenden Verpflichtungen feststellt, sind sie heute in der Lage, die von ihnen angeforderte Mitteilung zu machen;

4. Die Alliierten halten es für wesentlich, die allgemeine Bemerkung in den Vordergrund zu stellen, daß die Gesamtheit der Verstöße Deutschlands, falls nicht schnell Abhilfe geschaffen wird, der deutschen Regierung späterhin die Wiederaufstellung eines einheitlichen, dem Gedanken des Volkes in Waffen verwirklichtenden Heeres ermöglichen würde, im förmlichen Widerspruch mit dem Friedensvertrage, nach dem das deutsche Heer ausschließlich zur Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb des Reichsgebietes und zum Schutze der Grenzen bestimmt sein soll. Diese Tatsachen sind es, welche die Bedeutung jeder der festgestellten Verstöße ins rechte Licht setzen und dadurch in ihrer Gesamtheit einen für den allgemeinen Frieden so gefährlichen Charakter haben;

5. Um den Versailler Vertrag in seinen grundlegenden Bestimmungen anzuwenden, ist deshalb die Beseitigung der wichtigsten Verstöße notwendig, deren Fortbestand es verhindert, die militärischen Verpflichtungen Deutschlands als erfüllt anzusehen. Man muß sich vor Augen halten, daß die in Rede stehenden Verstöße den ernstesten, aber nicht den einzigen Beweis für die Nichterfüllung dieser wesentlichen Teile des Friedensvertrages durch das deutsche Reich darstellen.

9. Die verbündeten Regierungen stellen fest, daß der Wiederherstellungsausschuß in einem anliegenden Schreiben erklärt hat, daß Deutschland heute getreulich seine Entschädigungsverpflichtungen so, wie sie gegenwärtig festgelegt sind, erfüllt. Wir sind deshalb trotz der Vorbehalte, zu denen sie infolge der Nichterfüllung anderer Vertragsbestimmungen berechtigt sein würden, mit Rücksicht auf die ausschlaggebende Bedeutung, die sie der Erfüllung der militärischen Vertragsbestimmungen beimessen, bereit, den Befehl zur Räumung der ersten Besatzungszone zu geben, sobald die im dritten Teil des anliegenden Memorandums aufgezählten Verstöße beseitigt sein werden.

16. Innerhalb wollen die verbündeten Regierungen in dem Wunsch, jede Auseinandersetzung zu vermeiden, nachdem sie so diese Irrtümer gekennzeichnet haben, aus der deutschen Note vom 6. Januar lediglich die Verstöße herausgreifen, daß die deutsche Regierung bereit ist, alles zu tun, was von ihr abhängt, um schnell zu dem praktischen Ergebnis zu gelangen.

17. Deshalb appellieren sie erneut nachdrücklich an die deutsche Regierung, daß sie mit dem nötigen guten Willen an die Regelung der noch schwebenden Fragen herangeht, eine Regelung, die der Ernst der Lage erfordert. Das ist für sie das einzige Mittel, um nach ihren eigenen Worten Deutschland durch Befreiung eines Teils des besetzten Gebiets Erleichterungen zu verschaffen.

Die Mantelnote enthält zwei Anlagen, von denen die zweite lediglich die Übergabe der veröffentlichten Mitteilungen der Reparationskommission an die Vorkonferenz vom 29. Mai d. Js. enthält mit der Bestätigung, daß Deutschland seine Reparationsverpflichtungen

so wie sie gegenwärtig festgelegt sind, getreulich erfüllt hat.

Anlage 1 zerfällt in vier Teile. Teil 1 verbreitet sich über den Umfang der von Deutschland erfüllten militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages. Zu Artikel 160 wird beanstandet, das Bestehen einer Zwischenkommandostelle zwischen dem Minister und den beiden Generalkommandos, 2. eine dem Großen Generalstab entsprechende Einrichtung, 3. Organisationen für die Vorbereitung des Krieges in Gestalt verschiedener quasi militärischer Verbände. Von Artikel 162 heißt es, daß hinsichtlich der Polizei nicht erfüllt worden sei, die Mannschafstärke sei um 30 000 Mann überschritten, ein Teil der Polizei sei militärisch organisiert und ausgebildet. Von Artikel 164 (Beschränkung der Bewaffnung für das deutsche Heer) heißt es: „Nicht erfüllt; in vielen Fällen überschreiten die deutschen Ausrüstungslisten, wie durch die interalliierte Militärkontrollkommission festgestellt ist, die Zahl der Ersatzstücke, außerdem hat die interalliierte Kontrollkommission Einheiten mit überzähliger Bewaffnung festgestellt.“ Als nicht erfüllt gilt weiter der Artikel 166, sowie 167; bei gewissen Arten von Munition sei ein Überschreiten des zulässigen Höchstvorrats vorgekommen; eine Anzahl von Geschützen sei noch nicht ortsfest eingebaut. Zu Artikel 168 wird gesagt: „Von einer Anzahl nicht zugelassener Fabrikate ist bekannt, daß sie Kriegsmaterial hergestellt haben und noch in der Lage sind, solches herzustellen; andere besitzen noch Einrichtungen, die den Friedensbedarf überschreiten. In den zugelassenen Fabrikaten sind Fälle der Herstellung von Kriegsmaterial vorgekommen, ohne daß die von der interalliierten Kontrollkommission vorgegebenen festgelegten Bestimmungen erfüllt worden wären. Es besteht eine gewisse Anzahl von Depots, Werkstätten, Magazinen und anderen gleichartigen Anlagen, die nicht beseitigt worden sind.“

Als nicht ganz erfüllt gilt Artikel 169 (Ablieferung von überzähligem Kriegsmaterial). Es wird behauptet, daß in Heer und Polizei Kriegsmaterial vorhanden sei; dann seien erst noch vor kurzer Zeit verpackte Vorräte an Kriegsmaterial entdeckt worden und es sei sicher, daß Deutschland noch viel verborgenes Material besitze. Als nicht erfüllt gilt Artikel 170 (Ein- und Ausfuhr von Waffen, Munition und verbotenem Kriegsmaterial). Sinngemäß wird dabei, daß gegenwärtig Verhandlungen im Gange seien, um die Annahme gewisser Gesetze und den Erlaß gewisser Verordnungen herbeizuführen. Wenn von dem nach Artikel 171 (Verbot des Gebrauchs von Gasen, Panzerwagen und Tanks) zugegeben wird, daß er erfüllt sei, so wird anschließend behauptet, aber das deutsche Heer wird in dem Gebrauch solcher Waffen ausgebildet. Auch Artikel 174 (Verpflichtung für den Zeitraum von zwölf Jahren) wird als offizielle Erfüllung bezeichnet, doch sei festgestellt, daß das deutsche Heer Mannschaften (Zeitfreiwillige) für kurze Zeit anstelle und ausbilde. In Art. 175 (Verbot militärischer Weiterbildung ehemaliger Offiziere) gilt ebenfalls als unerfüllt. Es seien zahlreiche Fälle bekannt, daß ehemalige Offiziere offizielle Ausbildung erhalten. Bei Artikel 176 wird die Artillerieschule in Wilhelmshaven und ein Ausbildungssystem für Generalstabs-offiziere, das dem der Vorkriegszeit ähnele, beanstandet. Artikel 177 (Unterrichtsanstalten, Universitäten, Vereinigungen und Wanderklassen) dürfen sich nicht mit militärischen Angelegenheiten befassen und in keinen Beziehungen zu den Kriegsministerien stehen) gilt als nicht erfüllt. Viele Vereinigungen hielten militärische Übungen ab und in vielen Fällen wirkte das deutsche Heer bei der Ausbildung mit. Zu Artikel 178 wird bemerkt, es gebe gewisse Organisationen, die einzig im Hinblick auf die Vorbereitung der Mobilmachung zu bestehen schienen. Art. 179 rügt,

Auf der Landstraße.

Sitzge von Maximilian Böttcher.

Nr. 7.

(Nachdruck verboten.)

So führt er den armen Teufel nicht und geht sogar auf seinen Sohlen an ihm vorüber.

Wald nach Mitternacht fährt Eduard Frid empor, und hart stößt er in der schrecklichen Angst, die ihn quält, mit dem Kopf gegen den Brestein. Gleich einem heimlich schlängelnden Raubtier hat ihn mitten im Schlaf der Gedanke angefallen: Wenn der Hof hinter dir nun noch einen zweiten Ausgang hat... nach dem Garten hinaus! Und wenn der Alte diesen Ausgang nicht zu verrammeln pflegt! Denn die Stalltür, hinter der die drei schlafen, wird er doch sicher offen gelassen haben: und vielleicht ist auch ein Fenster da, durch das sich einer, dem der Boden unter den Füßen brennt, hindurchschleimen kann.

Auf bringt er, ist sofort tagwach, lauscht und lauscht und fängt nun an, wie ein richtiger Krieger vor dem Sturm auf und ab zu marschieren. Wenn doch die Nacht nur erst vorüber wäre, die verdammte schwarze Nacht!

Endlich, endlich dämmert der Morgen herauf, nebelgrau, frostig und feucht wie alle seine Vorgänger. In diesen zwei Wochen, seit die beiden Kunden sich von Hamburg aus auf die Walze gemacht haben. Endlich regt sich in der Verpflegungsanstalt; die Tür wird aufgeschlossen, und der Herbergsvater erscheint mit plierigen Augen auf der Schwelle.

„Na, da bist du ja schon! Komm 'ein und wärm dir uff! Und während der Lange, verflammt an Leib und Gliedern, über das dünne Bismarckgebräu herfürst, und sich in seiner Gier fast die Rippen verbrennt, kommt auch der Dide mit seinen beiden Strohlagergewissen, die Waden knallrot geschlafen, in die Stube und bietet ihm ein freundliches „Guten Morgen, Kollege!“

Ja, es gibt einen Gott im Himmel, denkt Eduard Frid. Ja, es gibt einen Gott im Himmel, der dich nicht im Stich läßt, der dich nicht noch einmal fortjagen wird vom Wege in ein neues Leben.

Weiter geht die Walze.

„Du“, spricht der Lange, in dessen überreiztem Hirn wieder allerlei Sorgen und Zweifel zu rumoren beginnen, während der Frühstückspause in gezwungen humoristischem Ton den Kleinen an: „du weest doch, was wir abgemacht haben — festern! Heute mit, morgen die! Die vierundzwanzig Stunden sind rum, und jetzt ist die Reihe, den Kaffee zu spielen, widder an mir!“

„Red' doch nicht so affig!“ versteht der andere grob. „Denkste immer noch, id brenne dir durch? Wenn id bet jewollt hätte, hätte id bet ja schon die Nacht durch können. Quatsch! Doch in dein Interesse laß den Schein man in meine Tasche. Id hab' mir jenau erkundigt, wir haben bloß noch vier Meilen bis Berlin. Also können wir's ewentuell bis abends schaffen. Na, un je näher wir an die Reichshauptstadt 'ran kommen, desto mehr Zettel treiben sich uff die Straße rum und können dir uffreißen. Also jehau dir bis in die Penne. Da kriegst du betnen Deel ausbezahlt und kannst dir denn meinschalten bet Jemid mit brechen!“

In Frids Gliedern zuckt und reißt es schon wieder. Vosspringen möchte er auf den Diden, ihn würgen, bis er, lebendig oder tot, den Schein herausgeben müßte. Zwingen wollte er ihn schon. Wenn der Hund nur nicht wieder so schlau gewesen wäre, den Platz zum Raufen in unmittelbarer Nähe arbeitender Landleute zu nehmen! Nein, in diesem Augenblick, an dieser Stelle kann er sich nicht in den Besitz seines rechtmäßigen Eigentums setzen. Später vielleicht beim Weiterwalzen, irgendwo, wo die Gegend frei ist von Menschen und Zeugen. Wenn nur die Chaussee, je mehr man sich Berlin näherte, nicht immer belebter und belebter würde!

Aber wiederhaben muß er den Schein, das steht fest bei ihm. Wiederhaben muß er ihn. Vor den Teufeln fürchtet er sich nicht so schlimm. Die meisten lassen die Kunden passieren, ohne mal nach den Flecken zu fragen. Mit Selbstbestätigung und Verrettung geben sie sich ja nie ab. Wer wird sich auch unnötige Mühe und Last schaffen? Also ist der Hund bei ihm ebenfals aufgehoben wie bei dem Diden. Oder wer bürgt ihm dafür, daß er ihm abends oder nachts im Straßen-gewirr Berlins oder eines der Vororte nicht erschallt?

Ja, selbst wenn er ihm bis zum Bettreten der Penne zur Seite bleibt — kann der Spitzhube ihn nicht auch dann noch betrügen? Kann er ihm auf seine Aufforderung zum redlichen Teilen nicht antworten: Was willst du denn eigentlich? Von meinem ersparten Gelde soll ich dir die Hälfte abgeben? Du bist wohl wahnsinnig? ... Kann er nicht den Pennepoos oder gar die Polizei zu Hilfe rufen, damit sie ihn, den Unbescholtenen, vor dem Erpressungsversuch des Buchtäuslers schützen? Gaben muß er den Schein! Er hat ihn doch gefunden, zum Teufel! Ihm gehört er doch!

Gustav Hamborn will die Miene seines dummi vor sich hinbrütenden Gefährten unheimlich erscheinen.

„Spiel du man den Schrittmacher mit deinen langen Stiefeln!“ sagt er beim Ausbruch. „Denn kommen wir rascher an's Ziel!“ Und hinter dem schmalen Rücken des in seiner Erregung mit tiefenritten Boranma-

schierenden laßt er sich ins Häufchen. Dängst ist er natürlich mit sich darüber im Reinen, daß er den dummen Zulatsch, der sich den Schein so lächerlich leicht hat abtrotzen lassen, um die ganze Beute prellen wird. Am liebsten durchschaut und unauffälliges Verdrüben. Denn Auge um Auge, Zahn um Zahn in der Penne? Das kann doch gar zu leicht ein schlimmes Ende nehmen. Wenn du auch mit heißen Knochen davonkommst, sicher wird der Lange Särm schlagen, und die Polizei wird die tausend Mark in Verwahrung nehmen, bis der Berliner, der Herr Freiherr von Saden, sie sich wieder abholt!

Vorläufig war es jedenfalls das notwendigste, vor dem langen Rufon auf der Gut zu sein und ihn mit etwas blauen Dunst in Sicherheit zu wiegen! ... Und Gustav Hamborn fängt wieder in zärtlichen Freundschaftstönen zu reden an: Wie er sich so seine Gedanken macht, ob fünfhundert Mark auch zur Ueberfahrt nach Amerika genug sein mögen; und wie er, wenn sie nicht reichen sollten, auf seinen Teil mit dreihundert, „eventuell“ sogar mit zweihundert Mark zufrieden sein will. „Denn sieh mal, Edward, id bin, weest Gott, keen schlechter Kerl, un die Hauptsache id un bleibst doch, bet du mit falsche Papiere über die Grenze kommst. Denn mit betne jetzige Flebbe mußte vor die Hunde gehn; bet es jar keine Frage!“

Und Eduard Frid, der arme Teufel, der sein ganzes Leben lang immer umsonst nach ein wenig Güte und Liebe gehungert hat, läßt sich wirklich so halb und halb einfallen und denkt: du hast dem Diden Unrecht getan. Er ist nicht schlecht, er denkt nicht dran, dich zu betrügen!

Aber auf seiner Gut ist er darum doch, als der Kleine um die Mittagszeit in nächster Nähe einer Ziegelei den Vorschlag macht, sich der Abwechslung halber mal wieder „ein Stündchen von innenwäg zu befehen.“ Wieder sieht er aufrecht — an einen dünnen Alleebaum gelehnt, während der andere lang ausgestreckt im Gras liegt und schnarcht. Ob das Schnarchen keine Verstellung ist? Ach, den! doch nicht immer gleich das Schlimmste von den Menschen! Und sein kranker, zerriebener, zerrütteter Körper, der seit Tagen und Tagen in keiner Nacht mehr Erquickung durch regelrechten Schlaf gefunden hat, sinkt zur Seite. Aber er hat doch noch Ueberlegung genug in fiebernden Sinnen, um sich dicht an seinen Gefährten heranzuschleichen, um sich dessen Arm zu umklammern. Sicher ist sicher!

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich: Peter Decker, Drähl.
Druck und Verlag „Drählcher Zeitung, Buchdruckerei P. Decker, Drähl.“

Die kün
Ber
Gewerbest
fes Jahre
ster, der
del und
monatlich
vierteljah
ordnung
liche Vor
noch in
zum 17.)
Steuergr
Vorausze
ren, unter
geltenden
daß die
im Mai,
anzahlun
zwischen
oder erm
entsprech
zahlungen
bis her zu
also ihre
und Sep
tember
Umtliche
ternehmen
war bis
(August)
ben. De
trägt di
auf die
len ist.
die Kö
beträgt
zu zahl
Gewerb
schlag v
ternehm
lungen
vor am

D
M
presse u
gefeht.
Heerfüh
Ablehn
radeso
Lieferun
muß si
endlich

2

42. M
schon d
hen d
M
seiner
vor E
rädste
Luise
kleines
so em
dir an
gesehen
spielte
emma
und so
sch d
1
in da
mich
Wieg
Stora
?
sich
erfall
?
biden
der G
mehr
ben
berte
Willi